

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 34

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Ausguck

Wenn ich vom Stadtzentrum heimwärts bummle, komme ich an einem Eckhaus vorbei, wo im zweiten Stock fast immer jemand am Fenster beschäftigt ist. Nicht mit Lädeneinhängen oder Scheibenputzen, sondern mit Zuschauen.

Die Lage dieses Fensters mit Ausblick auf Platz und Kreuzungen und Vorgärten verführt zum Kiebitzen. Bis in den spätern Abend hinein fahren zum Beispiel Autos unten durch. Spannend? Es gibt ja auch Menschen, die stundenlang von einer Passerelle aus auf eine Autostrasse hinuntergucken; nicht mitgerechnet jene Buben, die auch gleich noch übers Gelände spucken und einen Wagen zu tüpfen versuchen.

Vielleicht studiert Frau Kiebitz die zögernde Unbeholfen-

heit der Fahrschüler. Vielleicht zählt sie die Wagen je Stunde, was ja, im Zusammenhang mit Pferdefuhrwerken, einst auch Lieblingsbeschäftigung eines kaiserlichen Habsburgers gewesen sein soll. Vielleicht führt sie Statistik über die häufigsten Autolackfarben.

Möglicherweise wartet Frau Kiebitz auf einen Zusammenstoss. Ausserdem gibt es in der Gegend natürlich nicht nur Autos. Frau Kiebitz kennt wohl nicht jeden Namen, sicher aber jede bevorzugte Schnupperstelle aller Hunde, die regelmässig in ihr Blickfeld geraten. Sie kennt die Kläffer und die Ruhigen, die Schnapper und die Gutmütigen unter ihnen.

Sie sieht noch mehr. Sie hat beispielsweise die Tür eines Cafés fest in der Blickkontrolle und

kann mühelos feststellen, wie lang die Hausfrauen Ypsilon und Zett schon des Morgens käfelen und klatschen. Eine schlichte Wirtschaft gehört auch zum Ausguckrayon. Frau Kiebitz sieht genau, wer da im Uebergwändli etwa nach neun Uhr in die Beiz ausschert und dort – in dieser Beziehung bleibt's bei Vermutungen – bei Znüniwurst und Bier, beim Kafi Luz und beim Schwarzenmagen höckelt und als Morgenplausch vielleicht noch ein «Holz» spielt.

Privates wird im Auslug der Frau Kiebitz zwangsläufig ohnehin grossgeschrieben. Wer wüsste, die Besitzerin der Sachen als Trägerin und deren Gatte als Finanzierer ausgenommen, besser als Madame Kiebitz, wie viele Winter- und Uebergangsmäntel «die Müller» schräg gegenüber hat? Wer könnte exakter registrieren, dass «der Meier» in Nummer soundso nur alle sechs Jahre einen Winterchapeau kauft? Dass die hübsche, ledige Iris von Hausnummer xx. innert sechs Jahren beim fünften Freund an-

gelangt ist? Aber, mit Verlaub, den ersten und vor Zeiten abgehalfterten noch ab und zu zum Candlelight-Snack à deux berücksichtigt?

Wissen und Weitererzählen sind zweierlei. Madame Kiebitz lässt, wie festgestellt wurde, ihre Beobachtungen nicht in den breiten Quartierklatsch schleusen, sondern lässt sich diese Quelle weiblicher Tratschlust entgehen. Eine vorbildliche Frau! Von ihrem Gatten war bisher nicht die Schreibe. Seine Rolle ist keine tragende: er löst Frau Kiebitz nur in ereignismageren Minuten ab, während sie einkaufen geht.

Gelegentlich, an schönen Sonntagen, höckelt das Paar gemeinsam am Fenster. Ein ganz Hämscher aus dem Quartier hat übrigens einmal, mit Anspielung auf Madame Kiebitzens Fettpölsterchen in der Hüftgegend, behauptet: «Wissen Sie, warum Frauen in der zweiten Lebenshälfte von der Hüfte abwärts oft Speck ansetzen? Damit sie das Gleichgewicht nicht verlieren, wenn sie aus dem Fenster gucken.»

Kümmerbetrieb

Wenn kleine Lädeli von grossen Ladenketten aufgefressen zu werden drohen, ist mitunter von Kümmerbetrieb die Schreibe. Und da fällt mir immer meine Grosstante Ida mit ihrem Spezereilädeli ein, das freilich ausserhalb Zürichs Stadtgrenzen lag, recht nett florierende, aber vermutlich auch Kümmer- und Kummerbetrieb geworden wäre, wenn nicht ein Kapitalkräftiger das Haus und zwei andere dazu aufgekauft und abgerissen hätte.

Besuche bei Tante Ida gehörten zu den Höhepunkten in meiner Knirpsenzeit. Den Geruch im Laden und im Treppenhaus habe ich noch heute sozusagen in der Nase. Es war eine Mischung, die gleichzeitig an Petrol und Dörrzwetschgen, an Schwarzenmagen und an hochreife, gefleckte sogenannte Tigerbananen erinnerte.

Das eine und andere Detail mag sich aus meinem Gedächtnis fortgestohlen haben. Anderes sehe ich noch plastisch vor mir. Da waren die in blaues Papier gewickelten Zuckerstöcke, von denen man zur Einmachzeit mit Hammer oder Fleischklopfer Stück um Stück abschlug. Tante

Ida nannte sie Pilé-Zucker. In der Nähe standen Glasgefässe mit Hahnen; mit Trichtern wurde da Petrol in gewöhnliche oder in Bierflaschen abgefüllt.

Apropos abfüllen: Tante Ida konnte nicht einfach Pfund- oder Kilopackungen von den Regalen holen. Sie schöpfte mit einer Schaufel aus zahlreichen Schubladen, was immer des Käufers Herz begehrte: Mehl und Reis, Korinthen und grünen Kaffee, den man daheim selber mahlen musste, wozu noch Zichorie kam in roten Paketen mit Albumbildern für Kinder, etwa ein Bouquet Glanzrosen.

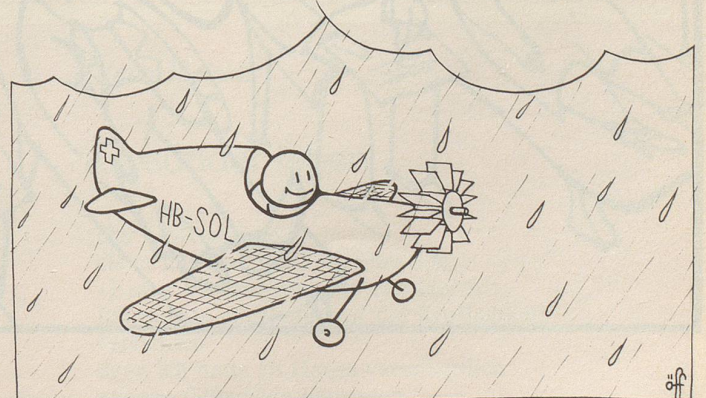
Das alles lag friedlich bei-, neben- und übereinander im dämmrigen Lädeli, ausgenommen natürlich die Vorratslager an den Ecken der Treppe, die in die Wohnung hinaufführte, wo in einer Kammer Hundertkilosäcke sowie alle möglichen Waren in Gestellen und am Boden auf Abwurf lauerten.

Zwei Fliegenfänger im Lädeli verzeichneten Massenbesuch. Irgendwo waren Landjäger untergebracht, Orangen- und Zitronenschnitzzeltli, ungemahlene Haselnüsse, Drops, die man im

Munde zergehen lassen konnte, bis nur ein Blümlein aus Hartzucker zurückblieb, das man zerbiss. Da waren überdies Garne für Wollstrümpfe, Schokoladen, Biergläser, Veilchenbonbons, Singolin fürs Möschputzen, Süssholz, Sprit, Eier, Streichhölzer in walzenförmigen Behältern mit Reibflächchen.

Gewogen wurde mit Gewichtsteinen; die grossen hatten Ringe, mit den kleinen wurde Waagenzünglein gegen Waagenzünglein auf gleiche Höhe gebracht. Tante Ida war eine fleissige Frau: durchgehende Oeffnungszeit, abends bis neun Uhr und später,

und was man am Samstag einzukaufen vergessen hatte, konnte man hemmungslos am Sonntagmorgen noch holen. Tante Ida war dann sehr zugeknöpft, aber nur äusserlich: Hochgeschlossen mit Kragenstäbchen, hohe Knöpfschuhe, umständlich, aber nicht unnobel. Nicht sehr gesprächig war sie, aber freundlich. Zu einer Kundin, die jahraus, jahrein am Sonntagmorgen 50 Gramm Fleischkäse holte, eines Sonntags aber 100 Gramm, sagte sie (was mittlerweile internationaler Witz geworden ist) teilnehmend interessiert: «So, händ Sie hüt Psuech?»



Natürlich sind bei der Fliegerei mit Sonnenenergie auch Tricks im Spiel:

Die Wasserkraft